

Klappe, die 85.



Überall 3D-Brillen

VON WOLFGANG SCHÜTZ

kino@azv.de

Zehn Jahre ist es jetzt her, dass mit „Avatar“ der erste Riesenhit (und der bis heute in absoluten Zahlen umsatzstärkste Film aller Zeiten) das Kino endgültig ins 3D-Zeitalter katapultierte. Und das kann ja durchaus ein Anlass sein zu fragen: Was hat uns das gebracht? Die diffizile kulturelle Analyse hier mal weggelassen (und für demnächst im Feuilleton aufgespart), bleibt ein ganz konkreter Befund: eine unfassbare Menge an Plastikbrillen im täglichen Umlauf. Im Jahr 2017 wurden in Deutschland 25,5 Millionen verkaufte Tickets für 3D-Filme in Deutschland gezählt. Interessanterweise bedeutet das mit einem Marktanteil von 21,5 Prozent einen ziemlich Knick gegenüber 2016 (31 Millionen/25,6 %). Aber es bleibt doch: ein Plastik-Gebirge!

Passst ja ganz gut in die Zeit der Ozean-Müll-Bekümmernis und Coffee-to-go-Becher-Ächtung. Denn wer unterschiedliche Kinos besucht, wird feststellen, dass es im Umgang mit den Brillen noch nicht mal im überregulierten Deutschland ein einhelliges Verfahren gibt. Die einen geben die Dinger kostenlos mit aus, wollen sie dann in Sammelboxen wiederhaben, um sie irgendwie zu „recyceln“ oder irgendwie gereinigt wieder auszugeben, bis sie Abfall sind. Die anderen verlangen einen Euro Aufpreis mit der Folge, dass der Besucher die Brille mit nach Hause nimmt, solange trägt, bis sie zerkratzt ist (was nicht lange dauert), oder sie beim nächsten Mal vergisst und dann halt Brillen in Schubladen hortet, bis er sie irgendwann wegschmeißt. Und das passiert – sicher auch andernorts nicht besser organisiert – weltweit in den Kinos.

Irrsinn? Jedenfalls genug für eine kleine, über den Untersuchungsgegenstand hinausreichende Polemik: Die Dinger sehen grauenvoll aus, man sieht mit ihnen in der Regel grauenvoll zum Effektgedöns aufgeblasene und in der Dramaturgie dafür umso ärmlichere Filme – und am Ende steht ein grauenvoller Berg an Müll. Ergo: Das Grauen hat einen Namen – 3D-Brille!

Kino aktuell

Das läuft gut

DIE TOP-3 DER KINOCHARTS

- **Aquaman** Der Comic-Superheld unter Wasser schwimmt obenauf.
- **Der Junge muss an die frische Luft** Caroline Links Kerkeling-Verfilmung schlägt sich weiter prächtig.
- **Phantastische Tierwesen: Grindelwalds Verbrechen** Newt Scamander zurück auf dem Treppchen.

Sonst noch angelaufen

- **Kalte Füße** Der Kleinkriminelle Denis (Emilio Sakraya) steigt in eine Villa ein, wo er von dem Schlaganfallpatienten Raimund (Heiner Lauterbach) beobachtet wird. Durch einen Zufall geht Raimunds Pflegegestelle davon aus, dass es sich bei Denis um einen Krankenpfleger von Raimund handelt. Denis muss das Spiel weiterspielen, und die Villa, in der auch Raimunds Enkeltochter Charlotte (Sonja Gerhardt) wohnt, wird plötzlich eingeschneit. Klamauk von Wolfgang Groos.
- **Polaroid** Diese Polaroidkamera hat es in sich: Alle, die mit diesem Stück altertümlicher Technik abgeleuchtet werden, ereilt kurz darauf der Tod. Die junge Bird (Kathryn Prescott), eine Außenseiterin in ihrer Schulklasse, entdeckt den Apparat in einer Truhe. Noch ahnt sie nicht, was es damit auf sich hat. ... Der norwegische Regisseur Lars Klevberg hat zum selben Thema vor Jahren schon einmal einen Horror-Kurzfilm gedreht. (AZ)



Mutter Holly (Julia Roberts) weiß, dass da draußen überall Gefahren lauern auf ihren drogensüchtigen Sohn (Lucas Hedges).

Foto: Tobis

Eine Mutter gibt ihr Kind nicht verloren

Ben is Back Er ist 19, heroinsüchtig und auf Entzug. Zu Weihnachten kommt er unerwartet nach Hause. Jetzt muss schwer aufgepasst werden. So, wie Lucas Hedges und Julia Roberts das spielen, geht es unter die Haut

VON MARTIN SCHWICKERT

Diesen Blick muss man erst einmal hinbekommen. Panik, Verzweiflung, Liebe, Hoffnung und ein gutes Dutzend weiterer widerstrebender Gefühle liegen in Julia Roberts' Augen. Sie spielt Holly, deren ältester Sohn Ben (Lucas Hedges) unangekündigt an Heiligabend in der Garagenauffahrt steht. Es sind nur wenige Sekunden, bis sie sich fängt, auf den Jungen zu rennt und ihn in die Arme schließt. Aber dieser kurze Augenblick lässt erahnen, welche Abgründe sich zwischen Mutter und Sohn in der Vergangenheit aufgetan haben.

Ben ist 19, heroinsüchtig und seit 77 Tagen clean. 77 Tage sind eine Menge, aber bei weitem nicht genug, um sich halbwegs sicher durch ein neues Leben ohne Drogen zu bewegen. Gegen den Rat seines Therapeuten ist Ben aus der Entzugsklinik abgehauen, um Weihnachten bei der Familie zu verbringen. Die Freude

ist verhalten. Schwester Ivy (Kathryn Newton) benachrichtigt erst einmal den Stiefvater (Courtney B. Vance), der wenig später im Wohnzimmer steht und Ben zurück in die Klinik bringen will. Aber schließlich siegt die weihnachtliche Barmherzigkeit. Ben darf 24 Stunden bleiben. Holly macht ihrem Sohn klar, dass sie ihn keine Sekunde aus den Augen lassen wird und versteckt Schmutz und Medikamente. Denn eins hat die Mutter in all den Jahren gelernt: einem Drogenabhängigen ist nicht zu trauen.

Zuhause und in der Stadt, wo Ben über Jahre als Junkie und Dealer gelebt hat, lauern unendlich viele Trigger, die ihn wieder in die Sucht hinein treiben könnten. Das fängt auf dem Dachboden an, wo der Weihnachtsschmuck lagert und Ben früher seinen Stoff versteckt hat. Aber auch eine Fahrt durch den harmlosen Vorort ist für ihn wie ein Gang übers Minenfeld: „Hier habe

ich mir eine Spritze gesetzt“, „Hier habe ich jemand überfallen“, erklärt er seiner Mutter auf dem Beifahrersitz. Die Erinnerungen sind überall, und die Vergangenheit wird ihn schon bald wieder einholen.

Als sie aus der Kirche zurückkommen, ist das Wohnzimmer verwüstet, der Weihnachtsbaum umgekippt und der geliebte Hund der Familie verschwunden. Ben rennt hinaus in die Nacht und will herausfinden, wer den Hund gestohlen hat. Holly folgt ihm, gemeinsam klappern sie die Verdächtigenliste ab. Aber wo anfangen? Es sind so viele, die mit Ben noch eine Rechnung offen haben. Der Vater, dessen Tochter er angefixt hat, die später an einer Überdosis gestorben ist. Der Geschichtslehrer, der Ben die Schmerzmittel seiner erkrankten Mutter verkauft hat. Der Drogendealer, der seine Schulden eintreiben will. Immer tiefer dringt Holly in das kaputte Leben ihres Sohnes

ein. Dass sie ihn trotzdem nicht ihre Zuneigung entziehen kann, ihn gegen seine Selbstvorwürfe verteidigt, zeigt die Blindheit und Kompromisslosigkeit ihrer Mutterliebe.

Regisseur Peter Hedges glorifiziert diese bedingungslose Liebe nicht, sondern sucht einen solidarisierenden, aber auch ambivalenten Blick auf deren Unumstößlichkeit. Im kompakten 24-Stunden-Erzählformat zeigt „Ben Is Back“, welches enormes Zerstörungspotenzial Drogenmissbrauch auf die Familienstruktur und die Mutter-Kind-Beziehung hat. Lucas Hedges („Manchester By the Sea“) ist herausragend in der Rolle des Süchtigen, der im eigenen Schuld-Narzissmus gefangen ist und gegen machtvolle Dämonen aus der Vergangenheit ankämpfen muss. Und für Julia Roberts ist dies seit „Erin Brockovich“ die mit Abstand beste Rolle, die sie mit enormer Präsenz und beeindruckendem Differenzierungsvermögen ausfüllt.

Kurz informiert



Ben is Back (1 Std. 43 Min.), Drama, USA 2018
Regie Peter Hedges
Mit Julia Roberts, Lucas Hedges, Courtney B. Vance
Wertung ★★★★★

Danebengezielt

Robin Hood Diese Neuerfilmung kommt zwar cool daher. Aber hinter dem Street-Fashion-Look steckt nur eines: Konzeptlosigkeit

VON FRED DURAN

„Vergesst die Geschichte. Vergesst, was ihr zu wissen glaubt“, heißt es am Anfang von Otto Bathursts „Robin Hood“. Keine einfache Aufgabe. Schließlich strahlt die Sagengestalt des Diebes, der die Reichen bestiehlt, um die Beute an die Armen zu verteilen, seit Jahrhunderten weit über den Sherwood Forest hinaus in die europäische Kultur- und Filmgeschichte. Vom Klassiker mit Errol Flynn (1938) über den Disney-Zeichentrickfilm (1973) und die Mel-Brooks-Persiflage (1993) bis hin zur letzten Kinoverfilmung mit Russell Crowe (2010) spannt sich der Bogen der illustren Adaptionen. Wer den Stoff abermals aus der Klammottenkiste herausholt, sollte sich also etwas wirklich Neues einfallen lassen.

Genau dies versucht Bathurst mit sichtbarer Anstrengung und scheitert dabei auf ganzer Linie. Ähnlich wie Guy Ritchies „King Arthur“ hat auch Bathurst ein cooles Mythen-Update im Sinn. Dabei lässt er keine Gelegenheit aus, um sein Werk mit Gegenwartsverweisen, modischer Garderobe, digital unterfütterter Kampfkunst und hektischen Schnittgewittern im 21. Jahrhundert zu verorten. Sein Robin Hood (Taron Egerton) ist ein junger knackiger Adelsmann, der für die Kreuzzüge zwangsverpflichtet wird. Und schon befindet sich der Film im ersten Schlachtgemetzel, das in moder-

ner Kriegsfilmmanier à la „American Sniper“ in Szene gesetzt wird, nur dass hier statt automatischen Gewehren Pfeil und Bogen zum Einsatz kommen.

Zurück in England muss Robin feststellen, dass sein gesamter Besitz seitens des Sheriffs von Nottingham (Ben Mendelsohn) gepfändet wurde und auch die geliebte Marian (Eve Hewson) inzwischen anderweitig liiert ist. Im Verein mit dem befreiten Gefangenen John (Jamie Foxx) macht er sich daran, durch gezielte Diebstähle die Steuerkasse des Tyrannen zu leeren, womit auch der Geldstrom für die Kreuzzüge unterbrochen werden soll. Damit nicht



Schießwütig: Robin Hood (Taron Egerton). Foto: Studiocanal

genug, zettelt der Kapuzenmann in der Minenstadt eine proletarische Revolte an, und bald fliegen nicht nur Pfeile, sondern auch Molotow-Cocktails, unterlegt von Heavy-Metal-Klängen, durch die Luft.

Ohne Sinn und Verstand biedert sich dieser „Robin Hood“ beim Publikum an. Die Kreuzzüge werden zum Synonym für den Irakkrieg. Der Sheriff im schwarzen Ledermantel spiegelt wahlweise Adolf Hitler oder Donald Trump. Und der Aufstand der Kapuzenrevolutionäre wirkt wie eine militante Antifa-Demo. Aber all die aktuellen Verweise führen nirgendwohin und erst recht nicht in eine sinnvolle Handlung. Bathurst übt sich mit seinen in Street-Fashion gekleideten Helden nur in Revoluzzer-Posen, um die eigene Konzeptlosigkeit zu vertuschen: krude Story, blecherne Dialoge, heillos zerschnittene Action-Sequenzen und ein Set-Design, das mittelalterliche und frühindustrielle Elemente zu einem inkohärenten Fantasy-Brei mischt – nicht einmal die Pfeile, die in Maschinengewehrschnelligkeit verschossen werden, ergeben einen Sinn. Wenn dann nach dem Abspann in Marvel-Mannier noch ein Cliffhanger hinterhergeschoben wird, möchte man auf die Knie fallen und um Gnade flehen: Bitte nicht noch ein Sequel, das Original ist Strafe genug. »Panorama

» **Titel** (1 Std. 56 Min.), Actionabenteuer, USA 2018
Wertung ★☆☆☆☆

Das Ende von Eden

Adam und Evelyn Was die Wende von 1989 mit der Liebe eines Paares macht

VON GÜNTER H. JEKUBZIK

Ein ganz normaler Sommer mit ganz normalen Beziehungsproblemen: Kurz vor dem Urlaub im Süden erwischt die Kellnerin Evelyn (Anne Kanis) ihren schneidenden Mann Adam (Florian Teichtmeister) mit einer Kundin. Also braust Evelyn mit einer Freundin und deren Geliebtem davon. Adam tuckelt hinterher, nimmt eine Tramperin mit, die er über die Grenze schmuggelt. Denn auch wenn „Adam und Evelyn“ scheinbar nur eine Männer- und-Frauen-Geschichte erzählt, ist es der Sommer 1989 in der DDR und in Ungarn. Die ersten deutschen

Flüchtlinge haben die Botschaften gestürmt, alles beobachtet gespannt die weitere Entwicklung. Derweil überschlagen sich bei Adam und Evelyn die Gefühle. Der Liebhaber aus dem Westen findet Evelyn plötzlich interessanter als deren Freundin. Als sein Pass geklaut wird, sitzen Ossi und Westler gemeinsam vor der Botschaft der BRD. Das ehemalige Paar wollte eigentlich nur den Urlaub machen und nicht fliehen. Doch jetzt eröffnen sich neue Möglichkeiten.

Andreas Goldsteins „Adam und Evelyn“ ist ein Film der stillen Töne. Nach dem Roman von Ingo Schulze spielt sich im Wundersommer 1989 eine tragikomische Liebesgeschichte ab, die man eher im französischen Kino verorten würde. Wie kurios die Geschichte tatsächlich ist, zeigt erst das Gesicht des West-Beamten, der Evelyn in Empfang nimmt: „Ihr Adam hat eine fremde Frau und eine Schildkröte über die Grenze geschmuggelt?“ Selbstverständlich gibt es bei „Adam und Evelyn“ auch einen Garten Eden. Doch nur für Adam war das Gärtchen mit den netten Kundinnen im privaten Nebenerwerb das Paradies. Im Westen gibt es für Adam „von allem zu viel“. Die Leichtigkeit ist vorbei, es erstarrt die Freiheit des Sommers, das leichte Spiel mit viel Gefühl.

» **Adam und Evelyn** (1 Std. 40 Min.), Drama, Deutschland 2018
Wertung ★★★☆☆



Adam (Florian Teichtmeister) fährt Evelyn hinterher. Foto: Neue Visionen